

Klaus Winter

MARXSCHES KRISENTHEORIE UND UNTERKONSUMTION DER MASSEN - - Eine Kritik an der Krisenerklärung des IMSF -

Nach einer verbreiteten Vorstellung ist die Ursache der Wirtschaftskrisen die „Unterkonsumtion“ der Massen. Die aufgehäuften Warenberge wurden unverkäuflich, sei es, weil die Kaufkraft der Massen überhaupt zu niedrig ist, sei es, weil ihr Konsum sogar zurückgegangen ist. Im Memorandum '83 wird dieser Zusammenhang beispielsweise so erklärt: „Denn sinkt die private Nachfrage nach Konsumgütern (d.h. der private Verbrauch), so werden die Unternehmer entsprechend weniger Investitionsgüter zur Herstellung dieser Konsumgüter nachfragen. Entsprechend sinken die Einkommen, die in der Investitionsgüter- und in der Konsumgüterindustrie verdient werden, was den privaten Verbrauch weiter mindert.“¹ Ähnlich behaupten Jörg Goldberg und Heinz Jung (Vertreter der Theorie des staatsmonopolistischen Kapitalismus) über die Ursachen der Wirtschaftskrise 1974/75: „Der Widerspruch zwischen Produktion und Markt hat sich nicht zuletzt deshalb so zugespitzt, weil die Löhne und Gehälter systembedingt zu niedrig sind.“²

Mit einer solchen Erklärung der Krisen ist konsequenterweise das Mittel gegeben, das zur Überwindung der Krise führen soll. Durch Ausweitung der Kaufkraft wird die Produktion belebt, die Absatzerwartungen der Unternehmen steigen, Investitionen werden angeregt, die Konjunktur kommt wieder in Schwung. So gestaltet sich die Ausweitung der Kaufkraft zum gegenseitigen Vorteil für Käufer und Verkäufer und dient dem allgemeinen Interesse.

Auf den ersten Blick scheint die Überproduktion und Unverkäuflichkeit von Waren einer plausiblen Erklärung zugeführt. Was die Unterkonsumtionstheorie nicht erklärt, ist der heftige und hartnäckige Widerstand, den das Kapital jeglicher Lohnerhöhung oder auch nur Erhaltung des Reallohnlevels in der Krise entgegenbringt. Dieselben Warenverkäufer, die in der Prosperität, einer Zeit ohnehin florierenden Geschäfts, Realloohnerhöhungen zugestanden haben, kämpfen unerbittlich gegen die Erhöhung der Kaufkraft. Es scheint, dass eine Theorie, die ihr Verständnis der Krisen nur dem Gegensatz von Produktion und Markt entlehnt, wenig geeignet ist zu begreifen, warum sich der Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit in der Krise zuspitzt.

Nichtsdestoweniger unternehmen es gerade die Vertreter der Theorie des staatsmonopolistischen Kapitalismus, die Unterkonsumtionstheorie unter Berufung auf Marx zu begründen. An besonders exponierter Stelle, in dem Sonderband des Instituts für Marxistische Studien und Forschungen (IMSF) zum 100. Todestag von Karl Marx, hat Goldberg jene Versuche zu widerlegen gesucht, die die Marxsche Krisentheorie als eine Theorie der Überakkumulation von Kapital ansehen³. Goldbergs Anschauungen sind beispielhaft für die Bemühung, Marx als einen Vertreter der Unterkonsumtionstheorie hinzustellen. Auf seine Argumente soll im folgenden näher eingegangen werden.

1 Memorandum '83, Köln 1983, S. 68

2 Jörg Goldberg/Heinz Jung, Die Wirtschaftskrise 1974-1976 in der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt 1976, S. 71 f.

3 Jörg Goldberg, Marx zum kapitalistischen Krisenzyklus, in: Institut für Marxistische Studien und Forschungen (IMSF) (Hrsg.): Marxistische Studien, Jahrbuch des IMSF, Sonderband I.

I. Die Erklärung der Krisen aus der Unterkonsumtion

1. Produktion und Markt

Goldbergs zentrale These besteht darin, daß von Marx „der Ort der Ableitung der Überproduktionskrise auf den 'Märkten' gesehen wird, in Abgrenzung vom Bereich der unmittelbaren Produktion“⁴. Marx habe „den Schwerpunkt für die Ableitung der Krise ... in der periodischen Überproduktion von Waren“ gesucht, konkreter „im Nachweis, daß es im Zuge des kapitalistischen Akkumulationsprozesses notwendig zu Disproportionen zwischen dem Prozeß der unmittelbaren Produktion des Mehrwerts und dessen Realisierung kommen muß.“⁵

Damit gibt Goldberg seinen Lesern eine harte Nuß zu knacken. Wenn Marx nachweist, daß es notwendigerweise zu einem Mißverhältnis von Produktion und Markt kommen muß, so ist dieses Mißverhältnis offensichtlich ein Resultat. Dieses Resultat – die Krise – soll jetzt erklärt („abgeleitet“) werden; aber woraus? Der Schwerpunkt für die Ableitung der Krise (d.h. der Überproduktion) ist die Überproduktion von Waren, und man ist so klug wie zuvor.

Etwas ausführlicher erklären Goldberg und Jung diesen Zusammenhang folgendermaßen: „Während das Gesetz der Profitmacherei die ständige Ausdehnung der Produktion erfordert, bleiben die Absatzmöglichkeiten begrenzt. Es entwickelt sich so ein Gegensatz zwischen Produktion und Markt, zwischen Produktionsmöglichkeiten und Massenkaufkraft, der sich periodisch in Krisen Luft macht.“⁶ Läßt man das Verhältnis von Markt und Massenkaufkraft erst einmal beiseite, so wird hier nun zusätzlich angegeben, daß die Absatzmöglichkeiten von vornherein begrenzt sind und bleiben. Sind diese Grenzen des Marktes die Erklärung der Krisen? Wenn damit gemeint ist, daß die bestehenden Grenzen des Marktes unverändert bleiben, dann führt jede Ausdehnung der Produktion zur sofortigen Unverkäuflichkeit von Waren; der Gegensatz von Produktion und Markt kann sich gar nicht entwickeln - sei es, daß er ebenso schnell verschwindet wie er entsteht, sei es, daß nur die Wahl bleibt zwischen einer Dauerkrise (bei fortgesetzter Ausdehnung der Produktion) und Abwesenheit der Überproduktionskrise (bei dauernd stagnerender Produktion).

Die Wirklichkeit sieht natürlich anders aus: die Ausdehnung der Produktion führt zur Erweiterung der bestehenden Grenzen des Marktes. Es werden zusätzliche Produktionsmittel (Maschinen, Rohstoffe, die der Verarbeitung dienen) gekauft; es werden zusätzliche Arbeiter eingestellt, deren Löhne ihrerseits eine weitere Nachfrage nach Konsumgütern darstellen, abgesehen vom steigenden Einkommen der Kapitalisten. „Diese Grenzen der Konsumtion werden erweitert durch die Anspannung des Reproduktionsprozesses selbst; einerseits vermehrt sie den Verzehr von Revenue durch Arbeiter und Kapitalisten, andererseits ist sie identisch mit Anspannung der produktiven Konsumtion.“⁷

Wenn aber, wie Marx hier sagt, die Grenzen des Marktes gerade dadurch erweitert werden, daß der Reproduktionsprozeß sich anspannt, dann fragt es sich eben, warum die Produktion ab einem gewissen Punkt nicht mehr fähig ist, den Markt auszudehnen, nachdem sie es bisher gekonnt hatte. Die Antwort kann dann nicht darin bestehen, auf die Grenzen des Marktes hinzuweisen. Marx hat diese Art, Antworten zu geben, deshalb weit von sich gewiesen:

„Wollte man antworten, daß die stets sich erweiternde Produktion ... eines stets erweiterten Marktes bedarf und daß die Produktion sich rascher erweitert als der Markt, so hat man das Phänomen, das zu erklären ist, nur anders ausgesprochen, statt in seiner abstrakten in seiner

4 J. Goldberg, a.a.O., S. 296

5 ebda, S. 294

6 Goldberg/Jung, a.a.O., S. 33

7 MEW 25, S. 499

realen Gestalt. Der Markt erweitert sich langsamer als die Produktion, oder im Zyklus, den das Kapital während seiner Reproduktion durchläuft – ein Zyklus, in dem es sich nicht einfach reproduziert, sondern auf erweiterter Stufenleiter, nicht einen Zirkel beschreibt, sondern eine Spirale –, tritt ein Augenblick ein, wo der Markt zu eng für die Produktion erscheint. Dies ist am Schluß des Zyklus. D.h. aber bloß: Der Markt ist gluttet. Die Überproduktion ist manifest. Hätte die Erweiterung des Markts Schritt gehalten mit der Erweiterung der Produktion, there would be no glut of markets, no overproduction.“⁸

Die abstrakte Darstellung des Phänomens, daß der Markt überfüllt erscheint, ist das Auseinanderfallen von Kauf und Verkauf, auf das Marx als bloße Möglichkeit bei der Untersuchung der einfachen Warenzirkulation hingewiesen hat⁹. Es besteht die Möglichkeit, daß der Kapitalist zwar produziert hat – nachdem er zum Zweck der Produktion Arbeitskräfte und Produktionsmittel gekauft hatte –, aber die produzierten Waren nicht verkaufen kann. Der Kauf sichert noch keineswegs des späteren Verkauf, und umgekehrt. In dieser Selbständigkeit von Kauf und Verkauf ist zwar die Möglichkeit der Krise enthalten, aber auch nicht mehr. Die bloße Möglichkeit kann aber nicht die Ursache der Krise sein, sondern es ist zu erklären, warum Kauf und Verkauf, die eben noch flüssig ineinander übergangen, sich plötzlich gegeneinander festsetzen und der Absatz ins Stocken gerät. „Die allgemeine Möglichkeit der Krisen ist die formelle Metamorphose des Kapitals selbst, das zeitliche und räumliche Auseinanderfallen von Kauf und Verkauf. Aber dies ist nie die Ursache der Krise. ... Fragt man nach ihrer Ursache, so will man eben wissen, warum ihre abstrakte Form, die Form ihrer Möglichkeit, aus der Möglichkeit zur Wirklichkeit wird.“¹⁰ Die Überproduktion aus dem Widerspruch von Produktion und Markt erklären heißt daher nur „die Krise durch die Krise erklären“¹¹.

Goldberg versucht denn auch, seine bisher nichtssagenden Erklärungsversuche mit Inhalt zu füllen. Seinem Ansatz zufolge, daß der Markt „der Ort der Ableitung“ der Krise ist, „in Abgrenzung“ von der unmittelbaren Produktion¹², sucht er auf dem Markt nach der Ursache für seine Enge. Als solche Ursache erscheint ihm die beschränkte Nachfrage nach Konsumtionsmitteln, von der er sagt, sie sei „letztlich das Maß für die Ausdehnung der Zirkulationssphäre“¹³. „Entscheidend für den Ausbruch der Widersprüche auf den Märkten“ sei „der Widerspruch zwischen der Beschränkung der Konsumtionskraft bei Erweiterung der Produktionskraft“¹⁴.

2. Produktion und Konsumtion

Man hat sich also zunächst zu fragen, wie die beschränkte Konsumtionskraft den Markt in Schranken hält. Darüber geben Goldberg und Jung folgendermaßen Aufschluß: „Der Absatz oder die Realisierung der Produktion und damit auch des Profits für den Kapitalisten ist jedoch von der Aufnahmefähigkeit des Marktes oder der Konsumkraft der Gesellschaft abhängig. Diese Konsumkraft der Gesellschaft wird in erster Linie durch die Kaufkraft der Arbeiter, Angestellten und ihrer Angehörigen bestimmt, also von der Höhe ihrer Lohneinkommen.“¹⁵

Man sieht hier, wie die Höhe der Löhne die Aufnahmefähigkeit des Marktes begrenzt: durch ein falsches Spiel mit Worten, durch die Zweideutigkeit der „Konsumkraft der

8 MEW 26.2., S. 524

9 MEW 23, S. 128

10 MEW 26.2, S. 515

11 MEW 26.2, S. 502

12 siehe 4

13 Goldberg, a.a.O., S. 299

14 ebda, S. 296

15 Goldberg/Jung, a.a.O., S. 16

Gesellschaft“. Goldberg kann es nicht entgangen sein, daß der Kapitalismus auf der Trennung des Arbeiters von den Produktionsmitteln beruht. Maschinen, Werkzeuge, Rohstoffe aller Art gehören dem Kapitalisten, nicht dem Arbeiter, der sie sich auch nicht kaufen kann, er kann sich nur Lebensmittel kaufen. Produktionsmittel werden dagegen nur von den Kapitalisten gekauft. Marx bemängelt deshalb „die Zweideutigkeit des Wortes Konsument und die Falschheit, dasselbe mit dem Wort Käufer zu identifizieren“¹⁶. Maschinerie und Rohmaterial werden zwar auch von den Arbeitern konsumiert, im Produktionsprozeß verbraucht; aber dies ist produktive Konsumtion, Herstellung eines Produkts, das dem Kapitalisten gehört, während die Arbeiter in ihrer individuellen Konsumtion, dem Verzehr von Lebensmitteln, ihre Arbeitskraft wiederherstellen, die der Kapitalist verbraucht hat. Der Markt umfaßt daher die produktive wie auch die industrielle Konsumtion, während die Kaufkraft der Arbeiter sich nur auf ihre individuelle Konsumtion erstreckt. In der „Aufnahmefähigkeit des Marktes“ ist noch ein anderer Bestandteil zu berücksichtigen, den sich die Arbeiter nicht kaufen: der Mehrwert, also der Teil des von den Arbeitern geschaffenen Wertprodukts, den sich der Kapitalist unentgeltlich aneignet, während der Arbeitslohn nur dem Wert der Arbeitskraft entspricht. Der Arbeiter produziert also von vornherein über seine eigene Kaufkraft hinaus, er ist insofern immer Überproduzent, denn nur wenn er Mehrwert produziert, erhält er überhaupt einen Lohn, und dieser Lohn schließt ihn vom Kauf des Mehrwerts aus. „Das bloße Verhältnis von Lohnarbeiter und Kapitalist schließt ein:

1. daß der größte Teil der Produzenten (die Arbeiter) Nichtkonsumenten (Nichtkäufer) eines sehr großen Teils ihres Produkts sind, nämlich der Arbeitsmittel und des Arbeitsmaterials;
2. daß der größte Teil der Produzenten, die Arbeiter, nur ein Äquivalent für ihr Produkt konsumieren können, solange sie mehr als dies Äquivalent - die surplus value¹⁷ oder das surplus produce¹⁸ - produzieren. Sie müssen stets Überproduzenten sein, über ihr Bedürfnis hinaus produzieren, um innerhalb der Schranken ihres Bedürfnisses Konsumenten oder Käufer sein zu können.“¹⁹

Goldberg und Jung dagegen, die glauben, in der Lohnhöhe die bestimmende Größe für die Aufnahmefähigkeit des Marktes gefunden zu haben, leiten aus dieser völlig falschen Vorstellung ihre Erklärung der Krise ab: „Der Widerspruch zwischen Produktion und Markt hat sich nicht zuletzt deshalb so zugespitzt, weil die Löhne und Gehälter systembedingt zu niedrig sind.“²⁰ Was kann man daraus folgern, daß die Löhne systembedingt zu niedrig sind? Wenn sie nur systembedingt zu niedrig sind, dann heißt das nichts weiter, als daß der Arbeiter nur in den Grenzen des Werts seiner Arbeitskraft konsumieren kann. Damit ist nur festgestellt, was die Basis der kapitalistischen Produktionsweise überhaupt ist: daß der Arbeiter einen Mehrwert produziert. Wenn aber der Kapitalist „bei der Realisierung der Produktion und damit des Profits“ von der Höhe der Löhne - und zwar „in erster Linie“ - abhängig ist, dann kann man daraus nur schließen, daß sich der Kapitalismus in einer permanenten Krise befindet, denn es ist ganz unmöglich, daß die Arbeiter von ihrem Lohn auch das Mehrprodukt zurückkaufen. Sie sind „stets Überproduzenten“, wie Marx sagt, und diese ständige Tatsache und Grundlage der Mehrwertproduktion, Überproduktion über den Wert der Arbeitskraft hinaus, verwechseln Goldberg und Jung mit einer Erklärung der Krisen. Aber „Krise ist was andres. Permanente Krisen gibt es nicht.“²¹

16 MEW 26.2, S. 518

17 den Mehrwert

18 Mehrprodukt

19 MEW 26.2, S. 520

20 Goldberg/Jung, a.a.O., S. 71 f.

21 MEW 26.2, S. 497

Man könnte allenfalls annehmen, daß die Kaufkraft der Massen periodisch sinkt und so die periodischen Krisen herbeiführt. Aber das ist nicht Goldbergs Ansicht: „Es ist im Gegenteil so, daß in der zweiten Hälfte des Aufschwungs als Reaktion auf steigenden Löhne und Überstunden eher eine gewisse Beschleunigung der Entwicklung der Konsumtionskraft festgestellt werden kann.“²² Wenn tatsächlich – wie Goldberg und Jung behaupten – der Kapitalist bei der Realisierung der Produktion in erster Linie von den Lohnneinkommen abhängig ist, dann müßte die Prosperität also die Krise aufschieben, weil hohe Löhne – zu diesem Schluß zwingt Goldbergs Theorie – die Grenzen des gesamten Markts erweitern. In Wirklichkeit ist das Gegenteil der Fall: auf die Prosperität, die von einer Erhöhung der „Konsumtionskraft“ begleitet ist, folgt die Krise.

Der Versuch, die Krise mit den begrenzten Absatzmöglichkeiten zu erklären, hat sich als nichtssagend herausgestellt. Der Versuch, diese Plattitüde mit Inhalt zu füllen, hat in eine Sackgasse voller Ungereimtheiten geführt. Die These, daß auch Marx den „den Ort der Ableitung der Überproduktionskrise“ in dieser Sackgasse gesehen haben soll, ist umso abwegiger, als Marx die ganze von Goldberg und Jung vorgestellte Argumentationskette kannte, sie treffend beschrieben und kritisiert hat: „Es ist eine reine Tautologie zu sagen, daß die Krisen aus Mangel an zahlungsfähiger Konsumtion oder an zahlungsfähigen Konsumenten hervorgehen. Andere Konsumarten als zahlende kennt das kapitalistische System nicht, ausgenommen die sub forma pauperis²³ oder die des 'Spitzbuben'. Daß Waren unverkäuflich sind, heißt nichts, als daß sich keine zahlungsfähigen Käufer für sie fanden, also Konsumenten (sei es nun, daß die Waren in letzter Instanz zum Behuf produktiver oder individueller Konsumtion gekauft werden). Will man aber dieser Tautologie einen Schein tieferer Begründung dadurch geben, daß man sagt, die Arbeiterklasse erhalte einen zu geringen Teil ihres eignen Produkts, und dem Übelstand werde mithin abgeholfen, sobald sie größern Anteil davon empfängt, ihr Arbeitslohn folglich wächst, so ist nur zu bemerken, daß die Krisen jedesmal gerade vorbereitet werden durch eine Periode, worin der Arbeitslohn allgemein steigt und die Arbeiterklasse realiter größern Anteil an dem für Konsumtion bestimmten Teil des jährlichen Produkts erhält. Jene Periode müßte – von dem Gesichtspunkt dieser Ritter vom gesunden und 'einfachen' (!) Menschenverstand – umgekehrt die Krise entfernen. Es scheint also, daß die kapitalistische Produktion vom guten oder bösen Willen unabhängige Bedingungen einschließt, die jene relative Prosperität der Arbeiterklasse nur momentan zulassen, und zwar immer nur als Sturmvogel einer Krise.“²⁴

Marx erinnert hier daran, daß die Krisen aus dem kapitalistischen Charakter der Produktion erklärt werden müssen. Goldberg hat bisher, um mit Marx zu reden, „die Hauptsache übersehen, nämlich die *differentia specifica*²⁵ der kapitalistischen Produktion. ... Produktion von Mehrwert oder Plusmacherei ist das absolute Gesetz dieser Produktionsweise.“²⁶

3. Über den „kennzeichnenden Unterschied“ der kapitalistischen Produktion

Vor diesem Hintergrund des „absoluten Gesetzes“ der kapitalistischen Produktionsweise treten die wesentlichen Mängel in Goldbergs Verständnis der Krisen deutlicher hervor.

Erstens wurde die Überproduktion von ihm nur als Überproduktion bloßer Waren aufgefaßt, während „bei der kapitalistischen Produktion und ihren Phänomenen - f.i. overproduction - es sich nicht nur um das einfache Verhältnis handelt, worin das Produkt als Ware erscheint,

22 Jörg Goldberg, Die Reproduktionsbedingungen des fixen Kapitals als Grundlage von Stagnationstendenzen, in: Marxistische Studien, Jahrbuch des IMSF 2/1979, S. 27

23 Konsumart des Armen

24 MEW 24, S. 409 f.

25 den kennzeichnenden Unterschied

26 MEW 23, S. 647

bestimmt ist, sondern um gesellschaftliche Bestimmungen desselben, wodurch es mehr und noch etwas anderes als Ware ist.“²⁷ Für den Kapitalisten ist der Zweck der Produktion und des Verkaufs der Waren die Verwertung seines Kapitals, die Produktion von Mehrwert und die Realisierung dieses Mehrwerts beim Verkauf. Überproduktion von Waren ist deshalb wesentlich Überproduktion von Kapital, d.h. „Überproduktion der Wertmassen, die bestimmt sind, Mehrwert zu erzeugen“²⁸.

Unverkäuflichkeit von Waren hat daher für den Kapitalisten eine ganz spezielle Bedeutung, denn es geht ihm darum, das konstante und das variable Kapital zu ersetzen, nach dem Verkauf seiner Waren wieder Produktionsmittel und Arbeitskräfte zu kaufen und die Mehrwertproduktion erneut beginnen zu können, und darüber hinaus den Mehrwert zu realisieren. „Geschieht dies nicht oder nur zum Teil oder nur zu Preisen, die unter den Produktionspreisen stehen, so ist der Arbeiter zwar exploitiert, aber seine Exploitation realisiert sich nicht als solche für den Kapitalisten, kann mit gar keiner oder nur teilweiser Realisation des abgepreßten Mehrwerts, ja mit teilweisem oder ganzem Verlust seines Kapitals verbunden sein.“²⁹

Damit wird ein zweiter Mangel in Goldbergs Betrachtung sichtbar. Auf dem „Markt“ treten sich Kapitalist und Arbeiter nicht als Ausbeuter und Ausgebeutete gegenüber, sondern der Kapitalist erscheint als Verkäufer und Produzent von Lebensmitteln, der Arbeiter als Konsument und Geldbesitzer. Zum wechselseitigen Vorteil werden Äquivalente getauscht, und es scheint das ureigenste Interesse des Verkäufers zu sein, möglichst viele und möglichst zahlungsfähige, kaufkräftige Arbeiter zu seinen Kunden zu zählen. „Er wünscht sich natürlich die Arbeiter der anderen Kapitalisten als möglichst große Konsumenten seiner Ware. Aber das Verhältnis jedes Kapitalisten zu seinen Arbeitern ist das Verhältnis überhaupt von Kapital und Arbeit, das wesentliche Verhältnis.“³⁰ Dieses wesentliche Verhältnis zeigt sich, sobald wir den Arbeiter nicht als Käufer, sondern als Verkäufer seiner Ware, der Arbeitskraft, ansehen und den Kapitalisten als Käufer dieser Ware.

Als Käufer der Ware Arbeitskraft hat der Kapitalist eine ganz andere Einstellung zum Konsum der Arbeiter: „Herabsetzung des Arbeitslohns und lange Arbeitsstunden, das ist der Kern des rationellen und gesunden Verfahrens, das den Arbeiter erheben soll zur Würde eines rationellen Konsumenten, damit er einen Markt schaffe für die Masse von Gegenständen, die die Kultur und der Fortschritt der Erfindung ihm zugänglich gemacht haben.“³¹ Je teurer die Arbeitskraft verkauft wird, umso geringer ist die unbezahlte Arbeitszeit. Die Interessen des Verkäufers der Arbeitskraft und die Interessen ihres Käufers sind einander direkt entgegengesetzt. Der Gewinn des einen ist der Verlust des anderen. Hier geht es nur zum Schein um den Tausch von Äquivalenten, in Wirklichkeit geht es um den Grad der Ausbeutung. Hier bestimmt das Verwertungsinteresse das Kapitals, ob und zu welchem Preis die Arbeitskraft verkäuflich ist; der Arbeiter ist selbst dem Gesetz von Angebot und Nachfrage nach seiner Ware unterworfen.

Der Hintergrund, auf dem sich dieses Gesetz bewegt, ist die vom Kapital selbst geschaffene relative Überbevölkerung. „Im großen und ganzen sind die allgemeinen Bewegungen des Arbeitslohns ausschließlich reguliert durch die Expansion und Kontraktion der industriellen Reservearmee, welche dem Periodenwechsel des industriellen Zyklus entsprechen.“³²

27 MEW 26.2, S. 499

28 MEW 26.2, S. 534

29 MEW 25, S. 254

30 Karl Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie (im folgenden: GR) Berlin 1974, S. 322

31 MEW 24, S. 512

32 MEW 23, S. 666

II. Marxsche Krisentheorie

1. *Akkumulation und industrielle Reservearmee*

Mit der Entstehung der Großen Industrie hat die kapitalistische Produktion die Fähigkeit zu plötzlicher, ungeheurer Ausdehnung erworben. Die Menge verfügbarer Arbeitskräfte, die durch das natürliche Bevölkerungswachstum gegeben ist, genügt dafür nicht. Die sprunghafte Expansionsfähigkeit des Kapitals setzt eine entsprechende Reserve von Arbeitskräften voraus, eine „Überbevölkerung“, die im Zuge des Wachstums der Produktion aufgesogen werden kann. Diese Überbevölkerung ist selbst Resultat der kapitalistischen Akkumulation, das hauptsächliche Mittel dazu ist die Erhöhung der Produktivkraft der Arbeit. „Es ist ... der immanente Trieb und die beständige Tendenz des Kapitals, die Produktivkraft der Arbeit zu steigern, um die Ware und durch Verwohlfeilung der Ware den Arbeiter selbst zu verwohlfeilern.“³³ Bedingung dafür ist die Umwälzung der Produktionsmethoden. Die Anwendung einer größeren Masse von Arbeitsmitteln, verbesserter Maschinerie und neuen Techniken erlaubt es, sogar mit verringertem Umfang von Arbeitskräften in gegebener Zeit mehr Waren zu produzieren, wobei infolge des vergrößerten Wirkungsgrads der Maschinerie in derselben Zeit auch mehr Rohstoffe verarbeitet werden. Die steigende Produktivität der Arbeit drückt sich daher im Wachstum der Produktionsmittel im Vergleich mit der Zahl der angewandten Arbeitskräfte aus; sie spiegelt sich daher wider im Wachstum des konstanten Kapitals (des Werts der Produktionsmittel) gegenüber dem variablen Kapital (dem Gesamtwert der angewandten Arbeitskräfte). Diese Erhöhung der organischen Zusammensetzung des Kapitals, die im Laufe der Akkumulation vor sich geht, liefert die Basis dafür, daß in wachsendem Umfang Arbeiter überflüssig werden können. „Die kapitalistische Akkumulation produziert und zwar im Verhältnis zu ihrer Energie und ihrem Umfang, beständig eine relative, d.h. für die mittleren Verwertungsbedürfnisse des Kapitals überschüssige, daher überflüssige oder Zuschuß-Arbeiterbevölkerung.“³⁴

Andererseits wirkt die Erhöhung der Produktivkraft auch als Antrieb zur Akkumulation und beschleunigt das Anwachsen des Kapitals, seines Werts und seines Wirkungsgrads. Erstens senkt sie den Wert der Arbeitskraft und erhöht insoweit den Mehrwert. Damit wächst auch der Teil des Mehrwerts, der in zusätzliches Kapital (Produktionsmittel und Arbeitskräfte) verwandelt werden kann. Zweitens verbilligt sie die Produktionsmittel und Lebensmittel. Dieselbe Wertgröße stellt sich daher in einer größeren Masse von Produktionsmitteln dar, Gebrauchswerten, die dazu dienen, Arbeit (und Mehrarbeit) einzusaugen. Mit demselben Kapitalvorschuß können daher mehr Arbeiter angewandt und kann eine vergrößerte Mehrwertmasse produziert werden.

Die entgegengesetzten Wirkungen der Akkumulation – Vermehrung der beschäftigten Arbeiterbevölkerung und Schaffung einer relativen Überbevölkerung – machen sich nicht nur nebeneinander geltend, sondern gehen in einem periodischen Wechsel vor sich, der der Akkumulationsbewegung des gesellschaftlichen Gesamtkapitals entspricht. Die Phasen des Aufschwungs und der Prosperität sind die Zeiten der Ausdehnung der Produktion und der Zunahme der Beschäftigung, während die Krisen mit absoluter Abnahme der Nachfrage nach Arbeitskräften verbunden sind. Eine der Grundlagen dafür, warum sich Zunahme und Abnahme der Nachfrage nach Arbeit nicht die Waage halten, bildet das fixe Kapital.

2. *Das fixe Kapital*

Die Notwendigkeit, die Produktivkraft der Arbeit zu steigern, verdichtet sich zu bestimmten Zeiten, insbesondere infolge Krisen, die dazu zwingen, in erheblichem Umfang veraltete

33 MEW 23, S. 338

34 MEW 23, S. 658

Maschinerie durch bessere zu ersetzen, die möglichst dem neuesten Stand der Technik entspricht. „Es sind zwar die Perioden, worin Kapital angelegt wird, sehr verschiedene und auseinanderfallende. Indessen bildet die Krise immer den Ausgangspunkt einer großen Neuanlage. Also auch - die ganze Gesellschaft betrachtet - mehr oder minder eine neue materielle Grundlage für den nächsten Umschlagszyklus.“³⁵

Die Besonderheit des in Maschinerie angelegten Kapitalteils besteht in folgendem: Erstens bleibt die Maschine während ihrer Funktionsdauer innerhalb des Produktionsprozesses und behält ihre Gebrauchsgestalt, die sich lediglich abnutzt (Rohstoffe dagegen wurden zu Produkten verarbeitet, die auf den Markt kommen). Zweitens gibt die Maschine den Wert, zu dem sie gekauft wurde, nur allmählich – im Maße ihrer Abnutzung – an das Produkt ab, während ein Teil ihres Werts stets in ihr selbst fixiert bleibt, solange sie im Produktionsprozeß funktioniert (Rohstoffe z.B. übertragen in dem Maße, in dem sie überhaupt in den Produktionsprozeß eingehen, ihren Wert vollständig auf das Produkt). „Durch diese Eigentümlichkeit erhält dieser Teil des konstanten Kapitals die Form: fixes Kapital.“³⁶

Der Rückfluß des Geldes, der im Ankauf der Maschinerie verausgabt wurde, erfolgt daher ebenso bruchstückweise wie die Wertabgabe an das Produkt. Erst am Ende ihrer mehrjährigen Funktionsdauer kann ihr Wert vollständig in Geld zurückverwandelt sein, das dazu dient, die ausgelebte Maschine durch eine neue zu ersetzen. Allerdings wird die Lebensdauer der Maschinerie wesentlich mitbestimmt durch ihren „moralischen Verschleiß“: „Nach Verlauf von zehn Jahren kann man gewöhnlich dasselbe Quantum Waggons und Lokomotiven für 30 000 Pf. St. kaufen, das vorher 40 000 . Pf. St. kostete.“³⁷ Mit der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise nimmt die Geschwindigkeit des Wechsels der Produktionsmethoden zu; umso schneller wiederholt sich die Notwendigkeit, die Maschinerie zu ersetzen, längst bevor sie sich auf natürlichem Wege abgenutzt hat.

Die konzentrierte Neuanlage von fixem Kapital, zu der eine Krise Anlaß gegeben hat, legt daher für eine Reihe von Jahren einen wesentlichen Teil des gesellschaftlichen Gesamtkapitals auf eine bestimmte organische Zusammensetzung fest, die der gegebenen Wirkungskraft des fixen Kapitals entspricht. Es sind daher vorzugsweise die im Verlauf der Akkumulation sich bildenden Zusatzkapitale, die zur Einführung verbesserter Produktionsmethoden dienen, während das alte Kapital in der gegebenen Form auszuharren hat³⁸. „Einerseits bildet die Masse des fixen Kapitals, die in einer bestimmten Naturalform angelegt ist und innerhalb derselben eine bestimmte Durchschnittslebenszeit auszudauern hat, einen Grund der nur allmählichen Einführung neuer Maschine etc., und daher ein Hindernis gegen die rasche allgemeine Einführung der verbesserten Arbeitsmittel. Andererseits zwingt der Konkurrenzkampf, namentlich bei entscheidenden Umwälzungen, die alten Arbeitsmittel vor ihrem natürlichen Lebensende durch die neuen zu ersetzen. Es sind hauptsächlich Katastrophen, Krisen, die solche vorzeitige Erneuerung des Betriebsgeräts auf größerer gesellschaftlicher Stufenleiter erzwingen.“³⁹

Solange die Erhöhung der organischen Zusammensetzung vorzugsweise in den Zusatzkapitalen stattfindet, während die organische Zusammensetzung des bereits angelegten Kapitals der Gesellschaft zu einem wesentlichen Teil bestehen bleiben muß, ist die relative Abnahme des variablen Kapitals gegenüber dem konstanten mit seiner absoluten Zunahme verbunden. Die Beschäftigung der Arbeiter steigt daher, wenn auch nicht im gleichen Maße wie der Umfang der Produktionsmittel. Im Laufe der Akkumulation auf dieser Basis tritt notwendigerweise ein Punkt ein, wo die Nachfrage nach Arbeitern ihre Zufuhr überflügelt

35 MEW 24, S. 185 f.

36 MEW 24, S. 159

37 MEW 24, S. 170

38 MEW 23, S. 657

39 MEW 24, S. 171

und die Löhne steigen. Es entsteht ein Mißverhältnis zwischen den Akkumulationsbedürfnissen des Kapitals und der ausbeutbaren Arbeitskraft, so daß sich die Teilung des Arbeitstags in bezahlte und unbezahlte Arbeitszeit für das Kapital verschlechtert.

3. Das „Gesetz der kapitalistischen Akkumulation“

Wie der Preis jeder Ware, so ist auch der Preis der Arbeitskraft von dem jeweiligen Verhältnis von Angebot und Nachfrage abhängig. Es findet eine Konkurrenz zwischen den Käufern und den Verkäufern der Ware Arbeitskraft statt, da die Arbeiter ihre Ware möglichst teuer verkaufen wollen, während die Kapitalisten bestrebt sind, die Arbeitskraft möglichst billig zu kaufen. Das Ergebnis dieser Konkurrenz hängt aber davon ab, ob die Konkurrenz unter den Kapitalisten selbst um die verfügbaren Arbeitskräfte stärker ist als die Konkurrenz unter den Arbeitern um die angebotenen Arbeitsplätze, oder umgekehrt. Besteht – wie in Zeiten hoher Arbeitslosigkeit – ein Überangebot an Arbeitskräften, so ist der Konkurrenzkampf unter den Arbeitern selbst stärker, so daß sie gezwungen sind, ihre Arbeitskraft zu niedrigen Preisen zu verkaufen. Überflügelt dagegen die Nachfrage nach Arbeitskräften das Angebot, so wächst der Konkurrenz unter den Kapitalisten um die verfügbaren Arbeitskräfte, so daß die Arbeiter in der Lage sind, ihre Ware zu einem höheren Preis zu verkaufen. Insofern ist der Preis der Arbeitskraft nicht beliebig festsetzbar, sondern ist ein Preis, der unter den gegebenen Umständen gezahlt werden muß.

Diese wechselnden Umstände werden aber nicht von dem natürlichen Wachstum der Arbeiterbevölkerung oder ihren naturgegebenen Grenzen bestimmt, denn mit der Schaffung der industriellen Reservearmee hat das Kapital selbst den Spielraum erzeugt, in dem sich das Gesetz der Nachfrage und Zufuhr nach Arbeit bewegt. „Das Kapital agiert auf beiden Seiten zugleich. Wenn seine Akkumulation einerseits die Nachfrage nach Arbeit vermehrt, vermehrt sie andererseits die Zufuhr von Arbeitern durch deren 'Freisetzung', während zugleich der Druck der Unbeschäftigten die Beschäftigten zu Flüssigmachung von mehr Arbeit zwingt, also in gewissem Grad die Arbeitszufuhr von der Zufuhr von Arbeitern unabhängig macht. Die Bewegung des Gesetzes der Nachfrage und Zufuhr von Arbeit auf dieser Basis vollendet die Despotie des Kapitals.“⁴⁰ Die Bewegung der Lohngröße wird daher wesentlich bestimmt durch die jeweiligen Akkumulationsbedürfnisse des Kapitals: „die Größe der Akkumulation ist die unabhängige Variable, die Lohngröße die abhängige, nicht umgekehrt.“⁴¹

Andererseits kann die Lohngröße, die durch die Akkumulation des Kapitals bestimmt wird, unter gewissen Bedingungen auch auf diese zurückwirken. Soweit die Ausdehnung der Produktion durch die wachsende Nachfrage nach Arbeitskräften und das damit verbundene Steigen der Löhne noch nicht gestört wird, verstärkt der Fortschritt der Akkumulation das entstandene Mißverhältnis zwischen dem Wachstum des Kapitals und dem Angebot an Arbeitskräften. Ab einem gewissen Punkt hat das Folgen für die Akkumulation selbst: „Oder, das ist die andre Seite der Alternative, die Akkumulation erschläft infolge des steigenden Arbeitspreises, weil der Stachel des Gewinns abstumpft. Die Akkumulation nimmt ab. Aber mit ihrer Abnahme verschwindet die Ursache ihrer Abnahme, nämlich die Disproportion zwischen Kapital und exploitablem Arbeitskraft. Der Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses beseitigt also selbst die Hindernisse, die er vorübergehend schafft. Der Arbeitspreis fällt wieder auf ein den Verwertungsbedürfnissen des Kapitals entsprechendes Niveau, ob dies nun unter, über oder gleich mit dem Niveau, welches vor Eintritt des Lohnzuwachses als normal galt.“⁴²

40 MEW 23, S. 669

41 MEW 23, S. 648

42 MEW 23, S. 648

Der wesentliche Grund dafür, daß der steigende Arbeitspreis die Akkumulation stört, ist in letzter Instanz der sinkende Ausbeutungsgrad der Arbeit. Mit dem Steigen der Löhne nimmt das Verhältnis der unbezahlten zur bezahlten Arbeit ab. Solange die Akkumulation rasch genug vorangeht, in ausreichendem Maße zusätzliche Arbeiter eingestellt werden und damit die Basis für die Produktion des gesamtgesellschaftlichen Mehrwerts schnell genug verbreitert wird, kann sich die Kapitalistenklasse insgesamt eine mit der Akkumulation wachsende Mehrwertmasse aneignen. Aber im Fortschritt der Akkumulation macht sich gerade die Schranke der Arbeiterbevölkerung bemerkbar, während der Konkurrenzkampf um die verfügbaren Arbeitskräfte dem Preis der Arbeitskraft Auftrieb gibt. Es stellt sich unvermeidlich ein Zeitpunkt ein, wo gegenüber dem angewachsenen Kapital, das sich nun verwerten muß, die Zufuhr von Mehrarbeit unzureichend wird.

„Wächst die Menge der von der Arbeiterklasse gelieferten und von der Kapitalistenklasse akkumulierten, unbezahlten Arbeit rasch genug, um nur durch einen außergewöhnlichen Zuschuß bezahlter Arbeit sich in Kapital verwandeln zu können, so steigt der Lohn, und alles andre gleichgesetzt, nimmt die unbezahlte Arbeit im Verhältnis ab. Sobald aber diese Abnahme den Punkt berührt, wo die das Kapital ernährende Mehrarbeit nicht mehr in normaler Menge angeboten wird, so tritt eine Reaktion ein: ein geringerer Teil der Revenue wird kapitalisiert, die Akkumulation erlahmt, und die steigende Lohnbewegung empfängt einen Gegenschlag.“⁴³

Den allgemeinen Bewegungen des Arbeitslohns, die dem Periodenwechsel des industriellen Zyklus entsprechen, liegt die gegensätzliche Bewegung von Mehrarbeit und notwendiger Arbeit, von Mehrwert und Preis der Arbeitskraft zugrunde. Über Ausdehnung und Beschränkung der Produktion entscheidet nicht das Bedürfnis der Arbeiter, auch nicht ihre Kaufkraft, sondern ein gewisser Umfang der Mehrarbeit, den die Arbeiterklasse liefert. Der Gegenschlag gegen die Lohnbewegung erzwingt einen Ausbeutungsgrad, der dem Akkumulations- und Verwertungsbedürfnis des Kapitals zusagt. Das „Gesetz der kapitalistischen Akkumulation drückt also in der Tat nur aus, daß ihre Natur jede solche Abnahme im Exploitationsgrad der Arbeit oder jede solche Steigerung des Arbeitspreises ausschließt, welche die stetige Reproduktion des Kapitalverhältnisses und seine Reproduktion auf stets erweiterter Stufenleiter ernsthaft gefährden könnte.“⁴⁴

Konkreter betrachtet, ist es aber nicht direkt das Verhältnis von bezahlter und unbezahlter Arbeit, an dem der Kapitalist den Verwertungsgrad seines Kapitals mißt, sondern die Profitrate: das Verhältnis der unbezahlten Arbeit zum gesamten vorgeschossenen Kapital. Der Kapitalist bezieht den Mehrwert auf den Kapitalvorschuß, den ihn die Produktion kostet (nicht auf die notwendige Arbeit, die er nicht leistet) und der außer der Auslage für Löhne auch die für Produktionsmittel umfaßt. „Die Profitrate ist die treibende Macht in der kapitalistischen Produktion, und es wird nur produziert, was und soweit es mit Profit produziert werden kann.“⁴⁵ Der sinkende Ausbeutungsgrad der Arbeit wirkt daher nicht unmittelbar auf die Akkumulation, sondern über die Bewegung des Profits und der Profitrate.

4. Profit und Profitrate

Die Akkumulation, die mit einer Erhöhung der Produktivkraft der Arbeit einhergeht und daher von einer Abnahme des variablen Kapitals im Verhältnis zum konstanten Kapital begleitet ist, drückt sich im Fall der Profitrate aus. Obwohl der Mehrwert nur Resultat der menschlichen Arbeit ist, betrachtet der Kapitalist den beim Verkauf realisierten Mehrwert als seinen Profit; als Frucht seines Kapitals, das die okkulte Fähigkeit hat, neuen Wert hervorzubringen. Bei gegebener Mehrwertrate (dem Verhältnis von Mehrwert und Wert der

43 MEW 23, S. 649

44 ebda

45 MEW 25, S. 289

Arbeitskraft) hängt die Mehrwertmasse nur von der Größe des variablen Kapitals ab. Die Profitrate des gesellschaftlichen Gesamtkapitals muß daher fallen, wenn der Anteil des variablen Kapitals am Gesamtkapital sinkt.⁴⁶ Dieser Fall der Profitrate ist nicht gleichbedeutend mit einer Behinderung der Akkumulation. Denn die letztere hängt vor allem von der Größe des Profits, der Profitmasse ab, da die Akkumulation darin besteht, daß ein Teil der Profitmasse in zusätzliches Kapital verwandelt wird. Die Profitmasse hängt außer von der Profitrate auch von der Größe des vorgeschossenen Kapitals ab. Je größer das Kapital, desto größer ist bei gegebener Profitrate die Profitmasse. Die Größe des Kapitals kann daher bei hinreichendem Wachstum den Fall der Profitrate aufwiegen.

Ab einem gewissen Größenunterschied können sogar große Kapitale mit kleinerer Profitrate besser akkumulieren als kleine Kapitale mit größerer Profitrate: „Ist die Masse des Kapitals = 1000 und die zugesetzte Arbeit = 100, so ist das reproduzierte Kapital = 1100. Ist die Masse = 100 und die zugesetzte Arbeit = 20, so ist das reproduzierte Kapital = 120. Die Profitrate ist im ersten Fall = 10 %, im zweiten = 20 %. Und dennoch kann aus 100 mehr akkumuliert werden als aus 20.“⁴⁷

Es kommt also bei der Fortführung der Akkumulation für jedes einzelne Kapital darauf an, eine möglichst große Profitmasse zu erhalten. Insofern trifft der Fall der allgemeinen Profitrate empfindlicher kleinere Kapitale, die eher in die Schwierigkeit kommen, aus ihrer Profitmasse die Fortsetzung der Akkumulation nicht bestreiten zu können, und beschleunigt die Konzentration und Zentralisation des Kapitals. Aber solange trotz des Falls der Profitrate die gesamtgesellschaftliche Profitmasse genügend wächst, kann die Akkumulation im ganzen ohne allgemeine Störung vor sich gehen, wobei die einzelnen Kapitale im Verhältnis zu ihre Größe Anteil erhalten an der wachsenden gesamtgesellschaftlichen Profitmasse: „Solange alles gut geht, agiert die Konkurrenz, wie sich bei der Ausgleichung der allgemeinen Profitrate gezeigt, als praktische Bruderschaft der Kapitalistenklasse, so daß sie sich gemeinschaftlich, im Verhältnis zur Größe des von jedem eingesetzten Loses, in die gemeinschaftliche Beute teilt.“⁴⁸

Diese Situation allgemeiner Teilhabe an einer wachsenden Profitmasse des gesellschaftlichen Gesamtkapitals beginnt sich zu ändern, wenn sich die „Disproportion zwischen Kapital und exploitablem Arbeitskraft“ geltend macht, der Preis der Arbeitskraft allgemein steigt und die Akkumulation dem Punkt zustrebt, auf dem die Ausdehnung der Beschäftigung das Sinken des Exploitationsgrades nicht mehr kompensiert. Der Fortschritt der Akkumulation tendiert nun zu einer Stagnation der gesamtgesellschaftlichen Profitmasse. Durch diese Tendenz wird die Konkurrenz unter den Kapitalen verschärft; die sich neu bildenden Zusatzkapitale müssen sich ihren Anteil an der gesamten Profitmasse auf Kosten der bereits fungierenden Kapitale erkämpfen; die Akkumulation wird betrieben mit dem Ziel, andere Kapitale zu verdrängen. In dieser Situation können nicht mehr alle gleichzeitig gewinnen; die Profitmasse des einzelnen Kapitals kann nur noch auf Kosten anderer Kapitale vergrößert werden.

5. Überproduktion von Kapital

Unabhängig davon, ob einzelne Kapitale aufgrund errungener Vorteile im Konkurrenzkampf in der Lage sind, im alten Umfang ihre Profitmasse zu vergrößern, alle Kapitale zusammengenommen können es nicht. Das gesellschaftliche Gesamtkapital ist zu groß, sich als Ganzes so zu verwerten, daß wenigstens die Masse des Profits steigt, wenn schon seine

46 Durch die Erhöhung der Mehrwertrate wird die Tendenz zum Fall der Profitrate nur verlangsamt.

Obwohl die Profitraten der einzelnen Kapitale sehr verschieden sind und sein können, werden sie in der Tendenz zu einer durchschnittlichen Profitrate (der allgemeinen Profitrate) ausgeglichen. Unter der Profitrate wird daher hier immer die durchschnittliche Profitrate verstanden.

47 MEW 25, S. 255

48 MEW 25, S. 263

Rate fällt, d.h. ein Teil des Gesamtkapitals ist für diesen Zweck der Verwertung gänzlich überflüssig: „Es wäre eine absolute Überproduktion von Kapital vorhanden, sobald das zusätzliche Kapital für den Zweck der kapitalistischen Produktion = 0. Der Zweck der kapitalistischen Produktion ist aber Verwertung des Kapitals, d.h. Aneignung von Mehrarbeit, Produktion von Mehrwert, von Profit. Sobald also das Kapital gewachsen wäre in einem Verhältnis zur Arbeiterbevölkerung, daß weder die absolute Arbeitszeit, die diese Bevölkerung liefert, ausgedehnt, noch die relative Mehrarbeitszeit erweitert werden könnte (das letztere wäre ohnehin nicht tubar in einem Fall, wo die Nachfrage nach Arbeit so stark, also Tendenz zum Steigen der Löhne); wo also das gewachsene Kapital nur eben so viel oder selbst weniger Mehrwertsmasse produziert als vor seinem Wachstum, so fände eine absolute Überproduktion von Kapital statt, d.h., das gewachsene Kapital $C + \Delta C$ produzierte nicht mehr Profit, oder gar weniger Profit, als das Kapital C vor seiner Vermehrung durch ΔC . In beiden Fällen fände auch ein starker und plötzlicher Fall in der allgemeinen Profitrate statt, diesmal aber wegen eines Wechsels in der Zusammensetzung des Kapitals, der nicht der Entwicklung der Produktivkraft geschuldet wäre, sondern einem Steigen im Geldwert des variablen Kapitals (wegen der gestiegenen Löhne) und der ihr entsprechenden Abnahme im Verhältnis der Mehrarbeit zur notwendigen Arbeit.“⁴⁹

Auf der einen Seite steht nun ein vergrößertes produzierendes Kapital, auf der anderen Seite eine nicht vergrößerte Profitmasse, die sich aber auf eine gewachsene Masse von Kapitalen zu verteilen hat. „Wenn ein Gesamtkapital von 1000 einen Profit von 100 abwarf und nach seiner Vermehrung auf 1500 ebenfalls nur 100 abwirft, so wirft im zweiten Fall 1000 nur noch $66 \frac{2}{3}$ ab. Die Verwertung des alten Kapitals hätte absolut abgenommen. Das Kapital = 1000 würde unter den neuen Umständen nicht mehr abwerfen als früher ein Kapital = $666 \frac{2}{3}$.“⁵⁰ Durch die zusätzliche Kapitalanlage ΔC wird das alte Kapital daran gehindert, wie bisher die gesamte Profitmasse zu realisieren; das Kapital ΔC kann die Ausbeutung seiner Arbeiter nur realisieren, indem es auf Kosten von C Profit macht.

In der Produktion ist die Ausbeutung der Arbeiter bereits erfolgt, jetzt muß sie sich für die Kapitalisten realisieren auf dem Markt. Die Überakkumulation erscheint notwendigerweise erst auf dem Markt, als Überproduktion von Waren; aber dies sind Waren, die dazu da sind, dem Kapitalisten das konstante Kapital und das variable Kapital zu ersetzen und mit dem Mehrwert die Ausbeutung der Arbeiter zu realisieren. „Geschieht dies nicht zum Teil oder nur zu Preisen, die unter den Produktionspreisen stehen, so ist der Arbeiter zwar exploitiert, aber seine Exploitation realisiert sich nicht als solche für den Kapitalisten, kann mit gar keiner oder nur teilweiser Realisation des abgepreßten Mehrwertes, ja mit teilweisem oder ganzem Verlust seines Kapitals verbunden sein.“⁵¹ Für das gesellschaftliche Gesamtkapital ist dieser Verlust unvermeidlich; aber er trifft nicht alle Einzelkapitale gleichmäßig. „Sobald es sich aber nicht mehr um Teilung des Profits handelt, sondern um Teilung des Verlustes, sucht jeder soviel wie möglich sein Quantum an demselben zu verringern und dem andern auf den Hals zu schieben. Der Verlust ist unvermeidlich für die Klasse. Wieviel aber jeder einzelne davon zu tragen, wieweit er überhaupt daran teilzunehmen hat, wird dann Frage der Macht und der List, und die Konkurrenz verwandelt sich dann in einen Kampf der feindlichen Brüder.“⁵²

Die Ungleichmäßigkeit, in der der Konkurrenzkampf die Verteilung des Verlusts entscheidet, bedingt verschiedenste Formen desselben je nach dem, wie stark ein Einzelkapital an seiner Reproduktion gehindert wird. Zum Teil wird Gebrauchswert und Wert des Kapitals vernichtet: „Insofern der Reproduktionsprozeß stockt, der Arbeitsprozeß beschränkt wird oder stellenweise ganz stillgesetzt, wird wirkliches Kapital vernichtet. Die Maschinerie, die

49 MEW 25, S. 261 f.

50 MEW 25, S. 262

51 MEW 25, S. 254

52 MEW 25, S. 263

nicht gebraucht wird, ist nicht Kapital. Die Arbeit, die nicht exploitiert wird, ist soviel /wie/ verlorne Produktion. Rohmaterial, das unbenutzt daliegt, ist kein Kapital. Gebäulichkeiten, die entweder unbenutzt bleiben (ebenso wie neugebaute Maschinerie) oder unvollendet bleiben, Waren, die verfaulen im Warenlager, alles dies ist Zerstörung von Kapital.“⁵³

Zum Teil werden die Waren nur entwertet, während ihr Gebrauchswert erhalten bleibt: „Zweitens aber meint Zerstörung des Kapitals durch Krisen Depreziation⁵⁴ von Wertmassen, die sie hindert, später wieder ihren Reproduktionsprozeß als Kapital auf denselben Stufenleiter zu erneuern. Es ist der ruinierende Fall der Warenpreise. Damit werden keine Gebrauchswerte zerstört. Was der eine verliert, gewinnt der andre. Als Kapitalien wirkende Wertmassen werden verhindert, in derselben Hand sich als Kapital zu erneuern. Die alten Kapitalisten machen bankrott.“⁵⁵

Die Zerstörung von Kapital ist gleichzeitig das Mittel des gesellschaftlichen Gesamtkapitals, sich zu erhalten, seinen Verwertungsgrad zu verbessern und die Überproduktion von Kapital zu überwinden. So ist die Entwertung von Waren, die als Produktionsmittel fungieren sollen, ein einträgliches Geschäft für die Käufer, weil es bei Belebung der Geschäftslage ihre Profitrate wieder erhöht. Die Brachlegung eines Teils der Arbeiterklasse führt Verhältnisse herbei, unter denen die Arbeitskraft, soweit überhaupt verkäuflich, sich zu niedrigerem Preis verkaufen muß. Durch das Anschwellen der Arbeitslosigkeit wird der beschäftigte Teil der Arbeiterklasse zu Lohnsenkungen und Überarbeitung gezwungen, wovon letzteres noch mehr Arbeiter überflüssig macht.

Die Entwertung des Kapitals wirkt wie die Erhöhung der Produktivkraft, insofern dieselbe Wertgröße sich in mehr Gebrauchswerten darstellt, die der Produktion des Mehrwerts dienen, oder Produktionsmittel und Arbeitskräfte durch ihre Verbilligung die Profitrate erhöhen. Gleichzeitig verschärft die Krise den Zwang, durch Einsatz neuer Produktionsmethoden Vorteile im Konkurrenzkampf zu erringen und das alte fixe Kapital in umgewälzter Form zu erneuern. Die höhere organische Zusammensetzung, die damit einhergeht, bewirkt ihrerseits eine Zunahme massenhafter Arbeitslosigkeit, die umso größer ist, je höher die Konzentration der Kapitale je größer der Umfang der Maschinerie, die jetzt erneuert werden muß. Durch Erhöhung der Profitrate auf Kosten des bereits fungierenden Kapitals, das zum Teil zerstört wird, durch Erhöhung der Produktivkraft der Arbeit und Ausdehnung der industriellen Reservearmee werden die Grundlagen für eine erneute Erweiterung der Produktion geschaffen. „Und so würde der Zirkel von neuem durchlaufen. Ein Teil des Kapitals, das durch die Funktionsstockung entwertet war, würde seinen alten Wert wiedergewinnen. Im übrigen würde mit erweiterten Produktionsbedingungen, mit einem erweiterten Markt und mit erhöhter Produktivkraft derselbe fehlerhafte Kreislauf wieder durchgemacht werden.“⁵⁶

III. Die Verleugnung der Marxschen Krisentheorie

Goldberg leugnet strikt die Bedeutung der Lohnbewegung und ihren Einfluß auf Profit und Profitrate für das Entstehen der Krisen.

1. Goldbergs Methode

Obwohl man sich durch unvoreingenommenes Lesen sehr leicht davon überzeugen kann, daß Marx das Entstehen der Krisen im Zusammenhang mit dem Fall der Profitrate dargestellt hat,

53 MEW 26.2, S. 496

54 Entwertung

55 MEW 26.2, S. 496

56 MEW 25, S. 265

wehrt sich Goldberg gegen den Schluß, „daß die zyklischen Krisen selbst unmittelbar aus den in diesem Zusammenhang dargestellten Widersprüchen abgeleitet werden können.“⁵⁷

Interessant ist hier vor allem die Hervorhebung, die den Maßstab, den er an die richtige Ableitung von Krisen anlegt, deutlich macht: es muß eine „unmittelbar Ableitung“ sein. Dieser Forderung entspricht Goldbergs eigene „Erklärung“ vollauf. Er erklärt die Unverkäuflichkeit von Ware mit dem Widerspruch von Produktion und Markt, die Überproduktion mit dem Ungleichgewicht von Produktion und Konsumtion, die Krise aus der Krise. Eine unmittelbare Ableitung ist überhaupt keine Ableitung, mag sie auch Goldberg genügen. Für das Verständnis seiner Position ist es zumindest hilfreich, daß er selbst auf die Flachheit seines Anspruchs als auf etwas Bedeutsames aufmerksam macht.

In diesem Zusammenhang ist Goldbergs Ansicht bemerkenswert, Marx habe in den „Theorien über den Mehrwert“⁵⁸ in Auseinandersetzung mit Ricardo „die wohl geschlossenste Darstellung seiner Position gegeben“⁵⁹. Man merkt die Absicht: die Bedeutung des dritten Bandes des „Kapital“ für die Krisentheorie soll geschmälert werden. Aber da Ricardo schon die bloße Möglichkeit einer allgemeinen Überproduktion leugnete, ging es Marx in den „Theorien über den Mehrwert“ vor allem darum, das Vorhandensein und die Entwicklung dieser Möglichkeit („der potentia crisis“) nachzuweisen: „Es handelt sich aber nun /darum/, die weitere Entwicklung der potentia crisis – die reale Krisis kann nur aus der realen Bewegung der kapitalistischen Produktion, Konkurrenz und Kredit, dargestellt werden – zu verfolgen, soweit sie aus den Formbestimmungen des Kapitals hervorgeht, die ihm als Kapital eigentümlich und nicht in seinem bloßen Dasein als Ware und Geld eingeschlossen sind.“⁶⁰

Was dagegen die wirkliche Bewegung betrifft, die zu der „realen Krisis“ führt, so weist Marx auf die Notwendigkeit hin, das Verhältnis von Kapital und Profit zu untersuchen: „Es ist hier ferner zu bemerken, daß wir den Zirkulationsprozeß oder Reproduktionsprozess darstellen müssen, bevor wir das fertige Kapital - Kapital und Profit - dargestellt haben, da wir darzustellen haben, nicht nur wie das Kapital produziert, sondern wie das Kapital produziert wird. Die wirkliche Bewegung aber geht aus von dem vorhandenen Kapital – die wirkliche Bewegung heißt die auf Grundlage der entwickelten, von sich selbst beginnenden, sich selbst voraussetzenden kapitalistischen Produktion. Der Reproduktionsprozeß und die in ihm weiter entwickelten Anlagen der Krisen werden daher unter dieser Rubrik selbst nur unvollständig dargestellt und bedürfen ihrer Ergänzung in dem Kapitel 'Kapital und Profit'.“⁶¹

Mit diesem Kapitel „Kapital und Profit“ sind gerade jene Ergebnisse gemeint, die später im 3. Band des „Kapital“ Platz fanden. Marx sagt, es sei zwar notwendig, den Zirkulationsprozeß des Kapitals zu untersuchen, bevor man „Kapital und Profit“ behandelt, aber für das Verständnis der Krisen dürfe man dabei nicht stehenbleiben. Er hatte also eine sehr lange Kette von Mittelgliedern zur „Ableitung“ der Krisentheorie im Sinn, deren roter Faden der Entwicklung des Kapitals folgt, wie sie in den drei Bänden dargestellt ist. Goldberg, interessiert an der „unmittelbaren Ableitung“ der Krise, begibt sich daher folgerichtig daran, wesentliche Mittelglieder im einzelnen infrage zu stellen.

2. Zum Fall der Profitrate

So schreibt Goldberg über das Gesetz des Falls der Profitrate: „Es handelt sich dabei um den Bereich des unmittelbaren Produktionsprozesses, bei dem von der Realisierung des Mehrwerts abstrahiert wird, bei dem also nicht der Gesamtproduktionsprozeß als Einheit

57 Goldberg, Marx zum kapitalistischen Krisenzyklus, a.a.O., S. 288

58 MEW 26.2

59 Goldberg, a.a.O., S. 289

60 MEW 26.2, S. 513

61 MEW 26.2, S. 513f.

von Produktion und Zirkulation betrachtet wird.“⁶² Und deshalb wird, so glaubt er, „bei der Ableitung des tendenziellen Falls der Profitrate aus den Bedingungen des unmittelbaren Produktionsprozesses genau von den Bestimmungen abstrahiert, die die zyklische Krise ausmachen: nämlich von der Überproduktion.“

Beides ist falsch, und in beiden Fällen kann man sich durch bloßes Lesen von den Tatsachen überzeugen. Erstens stimmt es nicht, daß Marx in der Darstellung des Gesetzes vom tendenziellen Fall der Profitrate von den Krisen abstrahiert hat. Marx hat im Gegenteil dargestellt, „daß die Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit im Fall der Profitrate ein Gesetz erzeugt, das ihrer eignen Entwicklung auf einem gewissen Punkt feindlichst gegenübertritt und daher beständig durch Krisen überwunden werden muß.“⁶³

Zweitens stimmt es nicht, daß bei der Betrachtung der Profitrate von der Realisierung des Mehrwerts abstrahiert wird. Das geht schon deshalb nicht, weil der Profit nichts anderes ist als der realisierte Mehrwert, der mit dem Kapitalvorschuß verglichen wird: „Im Mehrwert ist das Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit bloßgelegt; im Verhältnis von Kapital und Profit, d.h. von Kapital und dem Mehrwert, wie er einerseits als im Zirkulationsprozeß realisierter Überschuß über den Kostpreis der Ware, andererseits als ein durch sein Verhältnis zum Gesamtkapital näher bestimmter Überschuß erscheint, erscheint das Kapital als Verhältnis zu sich selbst, ...“⁶⁴

Die Behauptung, daß das Gesetz des Falls der Profitrate in den Bereich des unmittelbaren Produktionsprozesses fällt, braucht Goldberg dringend. Denn wenn es ihm gelänge, das nachzuweisen, könnte man die Krisen, die ja erst auf dem Markt in Erscheinung treten, aus der Bewegung der Profitrate unmöglich unmittelbar ableiten. Daher seine These, daß bei der Darstellung des Gesetzes vom Fall der Profitrate „nicht der Gesamtproduktionsprozeß als Einheit von Produktion und Zirkulation betrachtet wird“⁶⁵. Es genügt hier der Hinweis, daß Marx die Profitrate im dritten Band des „Kapital“ behandelt, dessen Thema die konkreten Formen sind, die aus dem Gesamtproduktionsprozeß des Kapitals hervorgehen. Unter diesen Formen nimmt die Profitrate eine Schlüsselstellung ein.

In den einleitenden Erläuterungen zum dritten Band hat Marx selbst einen Überblick über die verschiedenen Themenbereiche der drei Bände des „Kapital“ gegeben: „Im ersten Buch wurden die Erscheinungen untersucht, die der kapitalistische Produktionsprozess, für sich genommen, darbietet, als unmittelbarer Produktionsprozess ...“ Im zweiten Buch zeigte sich, „daß der kapitalistische Produktionsprozeß, im ganzen betrachtet, Einheit von Produktions- und Zirkulationsprozeß ist. Worum es sich in diesem dritten Buch handelt, kann nicht sein, allgemeine Reflexionen über diese Einheit anzustellen. Es gilt vielmehr, die konkreten Formen aufzufinden und darzustellen, welche aus dem Bewegungsprozess des Kapitals, als Ganzes betrachtet, hervorzurufen ...“⁶⁶

Nach dieser Einleitung geht Marx über zu den Formen Kostpreis, Profit und Profitrate. Gerade weil sich in der Bewegung der Profitrate der „Bewegungsprozeß des Kapitals, als Ganzes betrachtet“ ausdrückt, spielt sie für das Verständnis der Krisen eine so wesentliche Rolle.

3. Zum Gesetz der kapitalistischen Akkumulation

Ferner untersucht Goldberg, „ob die Zyklizität nicht durch das Lohngesetz reguliert wird, ob die Arbeitslöhne im Zuge des Akkumulationsprozesses nicht so stark ansteigen, daß

62 Goldberg, a.a.O., S. 288

63 MEW 25, S. 268

64 MEW 25, S. 58; Hervorhebung vom Verfasser

65 siehe 56

66 MEW 25, S. 33

Profitrate und Profitmasse zurückgehen, die Akkumulation stockt und die Krise durch periodisch zu hohe Löhne ausgelöst wird.“⁶⁷

Daß steigende Lohnbewegung die unbezahlte Arbeit vermindert und ab einem bestimmten Punkt die Akkumulation lähmt, hatte Marx in der Tat schon im ersten Band des „Kapital“ erläutert⁶⁸, Goldberg tut diese Stelle jedoch mit dem Kommentar ab: „Damit will Marx aber nur den Grundzusammenhang erläutern, von realen Bewegungen wird ausdrücklich abstrahiert: Die Formulierung erfolgt unter der Bedingung gleichbleibender Zusammensetzung des Kapitals.“⁶⁹ Mit anderen Worten: Das „Gesetz der kapitalistischen Akkumulation“, das Marx hier formuliert hat, ist wieder Abstraktion von der Realität, und man kann es vergessen, wenn man die Realität „unmittelbar“ in Augenschein nimmt.

Die „reale Bewegung“, die Goldberg vorschwebt, ist eine solche Erhöhung der Produktivkraft der Arbeit, daß die Fortsetzung der Akkumulation durch die Lohnhöhe nicht gestört werden kann. Einerseits würde die relative Mehrarbeitszeit gesteigert, andererseits nähme die organische Zusammensetzung des Kapitals so zu, daß die wachsende Nachfrage nach Arbeitskräften durch deren beständige Freisetzung kompensiert und nicht zu einer Erhöhung der Löhne führen würde. So soll dann – nach Goldberg – der periodische Eintritt der industriellen Reservearmee in den Produktionsprozess „wenig Realitätsgehalt“⁷⁰ haben. Zu dieser Frage wurde bereits das Nötige im Zusammenhang mit der Bedeutung des fixen Kapitals gesagt; die konzentrierte Anlage von fixem Kapital, zu der die vorangegangene Krise angespornt hat, schreibt für eine Reihe von Jahren eine bestimmte organische Zusammensetzung wesentlicher Teile des gesellschaftlichen Gesamtkapitals fest, während vor allem die zusätzlichen Kapitalanlagen das Vehikel zur Einführung neuer Produktionsmethoden sind. Die Beschäftigung wächst daher absolut, obwohl sie relativ zum Umfang der Produktionsmittel fällt. Daß Marx den gesetzmäßigen Zusammenhang zwischen Akkumulation und Lohnbewegung unter der Voraussetzung gleichbleibender organischer Zusammensetzung formuliert hat, ist also durchaus kein Anlaß, den Realitätsgehalt dieses Gesetzes zu bestreiten.

Mit der Wechselwirkung von Akkumulation und Lohnbewegung die in der großen Neuanlage des fixen Kapitals einen materiellen Halt hat, ist daher der zyklische Charakter der Akkumulationsbewegung von selbst gegeben: „Wirkungen werden ihrerseits zu Ursachen, und die Wechselfälle des ganzen Prozesses, der seine eignen Bedingungen stets reproduziert, nehmen die Form der Periodizität an.“⁷¹ Nimmt man hinzu, daß mit dem Fortschritt der kapitalistischen Produktionsweise die Expansionskraft und Elastizität des Kapitals wächst, daß die technischen Bedingungen der Produktion die Akkumulation dem Umfang nach beschleunigen, dann ist klar, daß auch die Geschwindigkeit des periodischen Wechsels zunimmt.

„Bis jetzt“, schrieb Marx im ersten Band des „Kapital“, „... ist die periodische Dauer solcher Zyklen zehn oder elf Jahre, aber es gibt keinerlei Grund, diese Zahl als konstant zu betrachten. Im Gegenteil, aus den Gesetzen der kapitalistischen Produktion, wie wir sie eben entwickelt haben, muß man schließen, daß sie variabel ist und daß die Periode der Zyklen sich stufenweise verkürzen wird.“⁷²

67 Goldberg, a.a.O., S. 289

68 Vgl. MEW 23, S. 649

69 Goldberg, a.a.O., S. 291

70 ebda, S. 290

71 MEW 23, S. 662

72 MEW 23, S. 662

Die Gesetze, „wie wir sie eben entwickelt haben“, sind die im ersten Band des „Kapital“ entwickelten Gesetze der kapitalistischen Akkumulation; und es gehört einige Blindheit zu der Behauptung, „daß hiermit nicht die Zyklizität erklärt werden soll“⁷³.

4. Zur allgemeinen Überakkumulation

Da nun, wie Goldberg meint, eine „intensive Rezeption der Kapitel des 'Kapital' über den tendenziellen Fall der Profitrate und das kapitalistische Akkumulationsgesetz zeigt, daß dort nicht die richtige Ebene zur Ableitung des Zyklus zu suchen ist“⁷⁴, entfällt die Erklärung der Krisen aus der Überakkumulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals von selbst. Marx habe diese Überakkumulation zwar dargestellt, „aber nicht als Ausdruck realer Prozesse, sondern aus didaktischen Gründen. Der für einzelne Kapitale immer wieder vorkommende Fall, daß Profitrate und Profitmasse abnehmen, soll verdeutlicht werden unter ausdrücklicher Abstraktion von der Realität“⁷⁵.

Da die allgemeine Überakkumulation nicht Ausdruck realer Prozesse sein soll, muß sie wohl oder übel falsch sein; zudem ist sie als Abstraktion von der Realität nicht dienlich bei der „unmittelbaren Ableitung“ der Krise. Überakkumulation soll zwar „für einzelne Kapitale“ vorkommen, aber nicht für das gesellschaftliche Kapital als Ganzes. Merkwürdigerweise hält Goldberg – Marx in seiner Kritik an Ricardo folgend – an der Möglichkeit allgemeiner Überproduktion von Waren fest, aber er leugnet die allgemeine Überproduktion von Kapital. Nun sind die Warenbesitzer, die überproduziert haben, aber Kapitalisten; die Waren, die sie verkaufen, sind dazu bestimmt, mit Profit verkauft zu werden, und ihr Gebrauchswert – seien es Produktions- oder Lebensmittel – soll als Kapital fungieren können. Allgemeine Überproduktion von Waren kann nichts anderes sein als allgemeine Überproduktion von Kapital – es sei denn, man begnügt sich damit, daß die Kapitalisten auf dem Markt „unmittelbar“ als bloße Warenbesitzer erscheinen.

Goldberg liebt es auch hier, sich an den Schein der Oberfläche zu halten, um an der „unmittelbaren Ableitung“ der Krise zu arbeiten, eine Arbeit, die - da nichts unmittelbar abzuleiten - nur in der Widerlegung ihrer wirklichen, von Marx vorgenommenen Ableitung besteht. Das Mittel dazu ist der unentwegte Vorwurf, Marx habe von der Realität abstrahiert. Darin liegt das Richtige, daß man eben einige Schritte tun muß, wenn man die Realität im Licht ihrer objektiven Gesetze verstehen will, denn „alle Wissenschaft wäre überflüssig, wenn die Erscheinungsform und das Wesen der Dinge unmittelbar zusammenfielen“⁷⁶. Goldberg scheut dieses Licht.

5. Marx und Engels als Vertreter der Unterkonsumtionstheorie?

Aufschlußreich ist seine Reaktion auf die Kritik, die Marx selbst an der Unterkonsumtionstheorie geübt hat. Marx hatte erklärt, es sei „eine reine Tautologie zu sagen, daß die Krisen aus Mangel an zahlungsfähiger Konsumtion ... hervorgehen“⁷⁷. Man gebe „dieser Tautologie einen Schein tieferer Begründung dadurch ..., daß man sagt, die Arbeiterklasse erhalte einen zu geringen Teil ihres eigenen Produkts“, und er hatte darauf hingewiesen, „daß die kapitalistische Produktion vom guten oder bösen Willen unabhängige Bedingungen einschließt, die jene relative Prosperität der Arbeiterklasse nur momentan zulassen, und zwar immer nur als Sturmvogel einer Krise.“⁷⁸

73 Goldberg, a.a.O., S. 291

74 ebda, S. 292

75 ebda, S. 290

76 MEW 25, S. 825

77 MEW 24, S. 409

78 MEW 24, S. 409 f.

Goldberg sitzt diese Kritik wie angegossen. Deshalb teilt er dem Leser – unter Hinweis auf das Vorwort von Engels zum zweiten Band des „Kapital“ – eine neue Deutung der Textstelle mit: „Auch die Bemerkung von Marx über Lohnerhöhungen als 'Sturmvogel einer Krise' ist nicht im Sinne von zu hohen Löhnen als auf der Ebene des unmittelbaren Produktionsprozesses ableitbarer Krisenursache zu interpretieren: Es ist – wie Engels anmerkt – als Randbemerkung gegen Krisentheoretiker vom Schlage eines Rodbertus gemeint, die die fehlende 'zahlungsfähige Konsumtion' nicht aus den Widersprüchen der Produktionsweise selbst ableiten, sondern als Folge von 'falsch' festgesetzten Löhnen sehen: Marx will hier nur betonen, daß die Verteilungsverhältnisse abhängig sind von den Bedingungen in der kapitalistischen Produktion, also nicht beliebig festsetzbar.“⁷⁹

Mit anderen Worten: Marx beschäftige sich gar nicht mit der Frage, ob die Krise aus „fehlender zahlungsfähiger Konsumtion“ entsteht, und wende sich nicht dagegen. Er beschäftige sich „nur“ mit der Frage, wie man die Unterkonsumtion ihrerseits erklärt, wobei natürlich stillschweigend vorausgesetzt werden muß, daß die „fehlende zahlungsfähige Konsumtion“ bereits die richtige Krisenerklärung liefert. Marx und Rodbertus sollen also gemeinsam die Krise aus Mangel an zahlungsfähiger Konsumtion erklären, die Besonderheit von Rodbertus soll nur darin bestehen, daß er die Löhne für beliebig festsetzbar hält, und nur dagegen habe Marx sich gewandt.

Goldberg will sich bei dieser Interpretation auf eine Anmerkung von Engels stützen. Was sagt Engels?

a) (in der Fußnote zur, zitierten Textstelle): „Ad notam für etwaige Anhänger der Rodbertusschen Krisentheorie. F.E.“

b) (im Vorwort zum 2. Band des „Kapital“) : „Seine (gemeint ist Rodbertus; K. W.) Erklärung der Handelskrisen aus der Unterkonsumtion der Arbeiterklasse findet sich bereits in Sismondis 'Nouveaux Principes de l'Economie Politique', liv. IV, ch. IV.“⁸⁰

Engels, der die Unterkonsumtionstheorie in seiner Auseinandersetzung mit Dühring⁸¹ eine „vulgärökonomische Flachheit“ genannt hat, ganz wie Marx, der sie als „Tautologie“ mit einem bloßen „Schein tiefer Begründung“ bezeichnet, erklärt eindeutig, daß die Ausführungen von Marx als Kritik an Rodbertus zu verstehen sind, den er ebenfalls wegen seiner Unterkonsumtionstheorie kritisiert. Goldberg umgekehrt, wohl um „Aktualität und Wirkung“ des Marxschen Werkes – so der Untertitel des Sonderbandes – auch in Gestalt der Unterkonsumtionstheorie zu demonstrieren, bringt es fertig, Marx und Engels das Gegenteil von dem zu unterschieben, was sie nachweisbar schreiben.

Offenbar darf man sich Goldbergs Position nicht so sehr aus seinen theoretischen Argumenten erklären, die nur Ausflüchte, theoretische Mißgriffe oder im besten Fall Mißverständnisse sind. Man muß einen Blick auf seine praktischen Bestrebungen werfen, die besser erklären, wo und für wen „vulgär-ökonomische Flachheit“ von Vorteil sein kann.

IV. Unterkonsumtionstheorie und Sozialpartnerschaft

Der Umfang, in dem die Arbeiterklasse für ihre Konsumtionsbedürfnisse zahlen kann, hängt ab von objektiven Gesetzen. Um konsumieren zu können, muß der Arbeiter seine Arbeitskraft verkaufen. Die Bedingungen ihres Verkaufs, ob mehr oder weniger günstig für den Arbeiter, wechseln mit dem Verhältnis, in dem die Akkumulationsbedürfnisse des Kapitals zu der Zufuhr ausbeutbarer Arbeitskräfte stehen; „die Größe der Akkumulation ist die unabhängige Variable, die Lohngröße die abhängige, nicht umgekehrt.“⁸² Daß die

79 Goldberg, a.a.O., S. 292

80 MEW 24, S. 24

81 MEW 20, S. 266

82 MEW 23, S. 648

Ausweitung der Massenkaufkraft die Ausdehnung des Marktes sichert, an der Arbeiter und Kapitalisten folglich ein gemeinsames Interesse haben müßten, ist eine Illusion, genährt durch die Prosperität und den naiven Blick auf die Warenzirkulation, die die Ausbeutung des Arbeiters verbirgt. Oberflächlich scheint die Prosperität das Wachstum der Konsumtion zu sichern, wie umgekehrt steigende Geldmittel in der Hand der Arbeiter den Gewinn der Kapitalisten vermehren. Solange man nur den Blick auf die einfachen Beziehungen wirft, in denen sich Produzenten und Konsumenten „auf den Märkten“ gegenüberstehen, scheint die prosperierende Marktwirtschaft dem gegenseitigem Vorteil aller zu dienen.

Sobald die Krise eintritt, weil mit gefallenem Ausbeutungsgrad der Fall der Profitrate durch die Zunahme der Mehrarbeitszeit nicht mehr aufgewogen wird, betrachtet das Kapital die Lohnhöhe von der ihm wesentlichen Seite: „Das Kapital selbst betrachtet dann die Nachfrage durch den Arbeiter - i.e. das Zahlen des Salärs, worauf diese Nachfrage beruht - nicht als Gewinn, sondern als Verlust. D.h. das immanente Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit macht sich geltend.“⁸³ Es nimmt daher nicht wunder, daß gerade in der Krise die Forderung nach Lohnsteigerungen, selbst die Verteidigung des bestehenden Lohnniveaus, auf den hartnäckigen Widerstand der Unternehmer stößt; daß das Kapital nicht die zu niedrige Kaufkraft beklagt, sondern zu niedrige Ausbeutung; daß die Behauptung, zu hohe Löhne seien Schuld an der Krise, dem Angriff auf das bestehende Lohnniveau dient.

Die Kapitalisten geben damit zu, daß es keineswegs die Bedürfnisse der Arbeiter sind, die über Ausdehnung und Beschränkung der Produktion entscheiden, sondern eine gewisse Höhe der Profitrate: d.h. der Grad, in dem sich ihr in der Produktion angelegtes Geld vermehrt. Sie geben zu, daß nicht die Ausweitung des Konsums der Zweck der sich ausdehnenden Produktion ist, sondern das Wachstum des Profits; daß die Produktion schon zum Stillstand kommt, wo unzureichende Abpressung und Realisierung von Mehrarbeit diesen Stillstand erfordert. Sie führen vor Augen, daß die Konsumtion der Massen zur Erhaltung und Verwertung des Kapitals - nicht nur beschränkt ist, sondern auch - beschränkt bleiben muß.

Für die Verteidigung der Arbeiterinteressen lassen sich aus dem Marxschen Verständnis der Krisen einige Schlüsse ziehen. Der Angriff auf die Löhne ist ein Kampf zur Erhöhung der Ausbeutung, in dem es – unabhängig vom guten oder bösen Willen – eine Versöhnung nicht geben kann. Der Angriff der Unternehmer auf das Lohnniveau hat vom guten oder bösen Willen unabhängige Gründe. Er entspringt dem Zwang des Kapitals, sich zu erhalten und zu verwerten.

Der Kampf der Arbeiter gegen die Verschlechterung ihrer Lage steigert den Widerspruch zu den Interessen des Kapitals und richtet sich notwendigerweise gegen die kapitalistische Produktionsweise selbst.

In der Krise hat das Kapital die Bewegung des Gesetzes von Angebot und Nachfrage nach Arbeit auf seiner Seite. „Das Kapital agiert auf beiden Seiten zugleich. Wenn seine Akkumulation einerseits die Nachfrage nach Arbeit vermehrt, vermehrt sie andererseits die Zufuhr von Arbeitern durch deren 'Freisetzung', während zugleich der Druck der Unbeschäftigten die Beschäftigten zur Flüssigmachung von mehr Arbeit zwingt. ... Die Bewegung des Gesetzes der Nachfrage und Zufuhr von Arbeit auf dieser Basis vollendet die Despotie des Kapitals.“⁸⁴ Die ökonomischen Möglichkeiten der Arbeiterklasse sind daher begrenzt. Die Despotie des Kapitals kann nur im Kampf gegen die politische Herrschaft des Kapitals gebrochen werden.

Was sagen nun Goldberg und Jung zu der Behauptung der Unternehmer, Ursache der Krise seien zu hohe Löhne? „Wird dies akzeptiert, dann folgt daraus die Forderung, wie z.B. seitens des ... Herrn Roeper: 'Es ist deshalb keineswegs angemessen, wenn die

83 GR, S. 323

84 MEW 23, S. 669

Gewerkschaften im Hinblick auf die kommenden Lohn- und Gehaltsrunden erklären, zumindest der Inflationsausgleich müsse gewährt werden. Die jetzigen Reallöhne können angesichts der wirtschaftlichen Misere nicht gehalten werden.' Damit zeigt sich deutlich, daß die Erörterung der Schuldfrage durchaus einen praktischen Sinn hat."⁸⁵

Goldberg und Jung wehren sich gegen diese Schuldzuweisung, mit der die Arbeiterklasse für die Krise verantwortlich gemacht werden soll und die den Unternehmern dazu dient, umso leichter die Herabsetzung der Löhne zu erzwingen. Darum setzen sie die umgekehrte Behauptung dagegen, die Kapitalisten seien „als soziale Klasse auch an der Krise schuld“⁸⁶: „Es führt also kein Weg daran vorbei: Die Überproduktionskrise ist nicht durch ein zu hohes Lohnniveau oder durch zu hohe Lohnsteigerungen hervorgerufen worden, sondern das Argument muß geradezu umgekehrt werden: Der Widerspruch zwischen Produktion und Markt hat sich nicht zuletzt deshalb so zugespitzt, weil Löhne und Gehälter systembedingt zu niedrig sind.“⁸⁷

Ihr oberflächliches Krisenverständnis zeigt hier seine praktischen Fehler und seine Gefahren für den erfolgreichen Kampf der Arbeiterklasse. Sich auf die „Erörterung der Schuldfrage“ einzulassen, hat überhaupt nur dann einen Sinn, wenn die Arbeiter bereit sein sollen, im Interesse des Kapitals ihr eigenes Interesse zu sehen. Zugunsten des gemeinsamen Interesses muß dann der zurückstecken, der die Misere verschuldet hat. Würde sich also herausstellen, daß für das Kapital die Löhne zu hoch sind, dann sollen die Arbeiter sie auch für sich selbst als zu hoch ansehen. Im Interesse des Gemeinwohls muß dann der Profitgier des Kapitals die praktische Bescheidenheit der Arbeiter entsprechen.

Hinter der „Schuldfrage“ steckt die Logik des Kapitals, das aus der Tatsache, daß die Lohnhöhe mit der Höhe des Profits in Konflikt geraten ist, die seinen eigenen Interessen entsprechende Schlußfolgerung zieht. Goldberg und Jung wenden sich aber nicht gegen diese Schlußfolgerung selbst, sondern stattdessen gegen die Tatsache, aus der sie gezogen wird. Damit verbauen sie sich den Weg, der Arbeiterklasse die Unvereinbarkeit ihrer eigenen Interessen mit den Interessen des Kapitals begreiflich zu machen.

Wenn die Unternehmer behaupten, zu hohe Löhne hätten die Krise verursacht, so spiegelt sich in diesem Vorwurf die tatsächliche objektive Entwicklung wider. Der unversöhnliche Gegensatz zwischen Arbeiterklasse und Kapitalistenklasse beruht auf dem entgegengesetzten Verhältnis von Lohn und Profit, bezahlter und unbezahlter Arbeit. Dieses Verhältnis spitzt sich in der Krise zu einem feindlichen Gegensatz zu – nicht wegen maßloser Konsumtionswünsche und -forderungen der Arbeiter (wie die Ideologen des Kapital es darstellen), sondern weil der Fortschritt der Akkumulation unabhängig vom Willen der Beteiligten mit Notwendigkeit von einem allgemeinen Steigen des Arbeitslohns begleitet ist, das ab einem gewissen Punkt den „Stachel des Gewinns“ abstumpft und die Akkumulation lähmt. Die Krise und der „Gegenschlag“ gegen die Lohnbewegung ist ebenso eine objektive Folge dieser Entwicklung.

Für die Arbeiterklasse ist es daher sehr wichtig, die Tatsache anzuerkennen, daß die Lohnhöhe mit der Höhe des Profits in Konflikt gerät; aber sie müssen daraus die Schlüsse ziehen, die ihren eigenen Interessen dienen. Die Leugnung dieser Tatsache macht es dagegen unmöglich, den Ausbeutungscharakter der kapitalistischen Produktion und die Unversöhnlichkeit der Klassengegensätze zu erkennen.

Der theoretische Boden für diese Leugnung ist die Unterkonsumtionstheorie. Wenn man die Krise als bloße Überproduktion von Waren auffaßt und sie aus dem Mangel an Kaufkraft erklärt, dann braucht man nichts zu wissen von dem kapitalistischen Charakter der

85 Goldberg/Jung, a.a.O., S. 68f.

86 ebda, S. 47

87 ebda, S. 71 f.

Produktion, der sich in der Krise geltend macht. Man braucht keine Folgerungen aus der Tatsache zu ziehen, daß der Arbeiter Verkäufer einer Ware ist, die dem Kapitalisten zu dessen Ausbeutung dient, oder aus der Tatsache, daß der Kapitalist im Verkauf der Waren die Ausbeutung des Arbeiters zu Geld macht. Unmittelbar ist es den Märkten nicht anzusehen, daß die Waren Kapital sind.

Unmittelbar ist hingegen zu sehen, daß der Arbeiter als Geldbesitzer, Käufer und Konsument von Konsumgütern auftritt, der Kapitalist als bloßer Warenbesitzer, Produzent und Verkäufer von Waren. Zu sehen ist, daß Kauf und Verkauf dem gegenseitigen Vorteil dienen; daß Waren unverkäuflich werden, wenn die Konsumenten nicht zu kaufen imstande sind; daß Überproduktion auf der einen Seite Unterkonsumtion auf der anderen Seite ist.

Es scheint so, als fehlte das Geld zum Kauf, nur weil die Löhne zu niedrig waren; hätten die Unternehmer höhere Löhne gezahlt, wären mehr Waren verkauft worden. Hier ist Platz genug für die Illusion, als ließe sich in der Krise eine Erhöhung der Kaufkraft ähnlich wie in der Prosperität durchsetzen, während in Wirklichkeit die Stärke des Kapitals sich jetzt auf die gewachsene Konkurrenz unter den Arbeitern stützen kann. Zudem wird die Unvereinbarkeit des Klassengegensatzes übersehen, denn durch die Erhöhung der Kaufkraft scheinen sich Käufer und Verkäufer, Produzenten und Konsumenten näherzukommen. Sie scheinen ein gemeinsames Interesse an einem Aufschwung zu haben, nicht an einem Aufschwung schlechthin, sondern an einem Aufschwung, der auf steigenden Löhnen beruhen soll: „Denn es gibt kein gemeinsames Interesse von Arbeitern und Unternehmern an einem Aufschwung schlechthin: immer ist sein sozialer Charakter, die Frage, auf wessen Kost er erfolgen soll, entscheidend.“⁸⁸ Goldberg und Jung sehen durchaus, daß der Hinweis „auf die tatsächliche konjunkturelle Funktion steigender Löhne“⁸⁹ „gegen die Interessen der Unternehmer gerichtet ist, die den Aufschwung von niedrigen Löhnen ... erwarten“⁹⁰. Was sie nicht sehen, das sind die objektiven Gesetzmäßigkeiten, die in der Krise wirken und die Arbeiterklasse in eine Verteidigungsposition gedrängt haben. Diese Verteidigung bringt die Arbeiterklasse aber nicht den Unternehmern näher in dem vermeintlichen gemeinsamen Interesse an einem Aufschwung, sondern sie steigert den Widerspruch zu dem Zwang des Kapitals, sich zu verwerten, während sich die Macht des Kapitals in der Krise auf das Gesetz von Angebot und Nachfrage nach Arbeit stützen kann.

Unabhängig von dem möglichen guten Willen ihrer Vertreter hat die Unterkonsumtionstheorie die objektive Konsequenz, daß die Arbeiterklasse bezüglich ihrer objektiven Lage in der Krise in Illusionen befangen und über ihren objektiven Interessengegensatz zu den kapitalistischen Produktionsverhältnissen im unklaren bleibt. Während das Kapital überall, wo es seinem Interesse dient, die Sozialpartnerschaft durch Konfrontation ersetzt, hält die Unterkonsumtionstheorie wenigstens bei der Arbeiterklasse die Illusion des sozialen Friedens wach. Wenn es den Vertretern des IMSF wirklich um die Unterstützung des Kampfs der Arbeiterklasse geht, so hat die Unterkonsumtionstheorie objektiv die entgegengesetzte Wirkung.

Faßt man dagegen die Krise als Überproduktion von Kapital auf, d.h. als Überproduktion von Waren, die zur Ausbeutung der Arbeit zu einem gegebenen Ausbeutungsgrad angewandt werden können, und diese Überproduktion aus dem für das Kapital zu stark gefallenem Ausbeutungsgrad erklärt, dann liegt in den Angriffen der Kapitalisten auf das Lohnniveau kein Geheimnis mehr. Dann ist es klar, daß ihre Verteidigung die Arbeiterklasse zum Kampf gegen die Despotie des Kapitals zwingt, weil schon diese Verteidigung den Widerspruch zu dem Verwertungsbedürfnis des Kapitals steigert, ein Kampf, der nicht beendet werden kann, solange die Herrschaft des Kapitals nicht gebrochen ist.

88 ebda, S. 76

89 ebda

90 ebda